



老石

Lao Shi

Old Stone

Johnny Ma

Produktion Wu Xianjian, Chi-an Lin, Jing Wang, Sarah Stellard.
Produktionsfirma Maktub Films (Vancouver, Kanada). **Regie,**
Buch Johnny Ma. **Kamera** Leung Ming Kai. **Schnitt** Mike Long.
Musik Lee Sanders. **Sound Design** Terressa T Tate. **Ton** Sheng
 Yong. **Production Design** Zheng Chen, Zhang Xueqiang. **Kostüm**
 Li Ke.

Mit Chen Gang (Lao Shi), Nai An (Mao Mao), Wang Hongwei
 (Captain), Zhang Zebin (Li Jiang), Luo Xue'er (Xue'er).

DCP, Farbe. 80 Min. Mandarin.

Uraufführung 12. Februar 2016, Berlinale Forum

Ein Mann fällt eine Treppe hinunter, doch statt ihm zu helfen, schießen die Umstehenden Handyfotos. Der Gestürzte ist ein Taxifahrer, der sich für sein Recht durch die Untiefen der chinesischen Gesellschaft kämpft. Der Mann, der ihn gestoßen hat, ist vor nicht allzu langer Zeit betrunken in sein Taxi gestiegen, hat ins Steuer gegriffen und einen Unfall verursacht. Das Unfall-opfer liegt seitdem im Koma, und weil dessen Familie mittellos ist, zahlt Lao Shi die Krankenhauskosten. Die Versicherung kommt dafür nicht auf, weil der Taxifahrer den Unfallort mit dem Verletzten verlassen hat, als keine Hilfe in Sicht war. Nun braucht Lao Shi die Zeugenaussage des Fahrgasts, die dieser ihm rabiat verweigert. Lao Shi heißt übersetzt „alter Stein“. Dieser Name ist durchaus symbolisch zu verstehen. Mit seinem Wunsch zu helfen wirkt der Taxifahrer wie ein aus den modernen Zeitläuften gefallener Mensch in einer Gesellschaft, in der die Menschen Scheuklappen tragen und nur an ihre eigene Zukunft denken. Auf der Suche nach einem Verantwortlichen für seine Misere wird das Opfer schließlich selbst zum Täter und *Lao Shi* allmählich zu einem realen Horrorfilm.

Anke Leweke

Unterschiedliche Graustufen

Vor einigen Jahren kam mir auf einer Reise die Geschichte eines LKW-Fahrers zu Ohren, der mitten in der Nacht einen Mann angefahren und schwer verletzt hatte. Statt einen Krankenwagen zu rufen, versicherte er sich, dass keine Zeugen in der Nähe waren. Dann legte er den Rückwärtsgang ein, überfuhr den Verletzten ein zweites Mal und tötete ihn damit.

Im Verlauf der polizeilichen Ermittlungen gestand der Fahrer schließlich seine Tat. Sie sei aus rein rationalen Erwägungen geschehen: Im Falle des Überlebens des Mannes hätte er für den Rest seines Lebens für die Krankenhausrechnungen aufkommen müssen. Im Falle seines Todes würde er dagegen lediglich einmalig eine Entschädigungssumme an die Familie zahlen müssen. In Anbetracht dieser Optionen erschien es ihm sinnvoller, diesen Menschen zu töten statt zu retten.

Diese Geschichte löste augenblicklich den Wunsch in mir aus, das unfassbare Dilemma des LKW-Fahrers in einem Film zu verarbeiten. Was mich an seiner Entscheidung besonders erschreckt hat, war die Tatsache, dass ich sie in gewisser Weise nachvollziehen konnte. Ich fragte mich, wie ich an seiner Stelle, unter ähnlichen Umständen und mit demselben Wissen um das gesellschaftliche Umfeld handeln würde. Ich wusste keine Antwort auf diese Frage, und das jagte mir am meisten Angst ein.

Schon seit längerer Zeit treibt mich die Frage um, dass es in unserer Gesellschaft immer schwieriger wird, gute Taten zu vollbringen. Jeder ist vor allem auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Ich möchte mit *Lao Shi* niemanden anklagen, sondern lediglich wiedergeben, was in unserer Gesellschaft zu einer Realität geworden ist: Dass Menschen heutzutage so rational handeln, dass es fast unmenschlich erscheint. Der Film will kein Urteil darüber geben, was gut und was böse ist, er zeigt nur unterschiedliche Graustufen, über die sich jeder sein eigenes Bild machen muss.

Johnny Ma

„In China kommuniziert man nicht direkt“

Sie leben seit Ihrem zehnten Lebensjahr in Toronto. Inwiefern hängen die Lebensumstände des Protagonisten in Lao Shi mit der chinesischen Gesellschaft zusammen? Gibt es Ähnlichkeiten zu den Verhältnissen in Kanada?

Johnny Ma: Tatsächlich schwebte mir zunächst ein Setting wie das amerikanische Detroit und Michael Shannon als Hauptdarsteller vor. Ich denke, in Ländern wie Kanada, den USA oder Deutschland kann man ähnlich frustrierende Erfahrungen mit der Bürokratie machen wie Lao Shi. Wir alle gehen einfach immer liebloser miteinander um. Vielleicht verallgemeinere ich hier zu stark, aber ich habe schon das Gefühl, dass derzeit in großem Umfang eine Desensibilisierung gegenüber jeder Art von Leid stattfindet. Niemand möchte in irgendetwas involviert werden, das ihm selbst zum Problem werden könnte. Ich bin da keine Ausnahme. Vor einigen Monaten zum Beispiel sahen meine Freundin und ich nach einem schönen Abend einen Mann auf dem Bürgersteig liegen, der offensichtlich Schmerzen hatte. Wir wechselten die Straßenseite und beruhigten uns mit dem Gedanken, dass da bereits andere Leute zu sehen waren, die ihm sicher helfen würden. In Wahrheit wollten wir uns aber einfach nicht den Abend verderben lassen.

Jeder von uns trägt in unterschiedlichem Ausmaß zu dieser Entwicklung bei. Wir entwickeln Mitgefühl, wenn es bequem ist,

etwa wenn wir in den Nachrichten von schwerem Leid erfahren, das Menschen in weit entfernten Ländern erleben. Sobald sich jedoch etwas Unangenehmes direkt vor unseren Augen abspielt, handeln wir nach ganz anderen Kriterien. Ein Beispiel dafür ist auch die Flüchtlingssituation in Europa: Hier müssen die Menschen ihre Humanität unter Beweis stellen, sie müssen tatsächlich handeln, nicht nur reden.

Als Taxifahrer ist Lao Shi ständig in Bewegung. Wie steht dies im Verhältnis zu seiner Situation?

Mir gefallen Figuren, die permanent in Bewegung sind, weil sie mich an die neorealistischen Filme von Jean-Pierre und Luc Dardenne erinnern. Zuerst sollte Lao Shi übrigens gar kein Taxifahrer sein, weil ich den naheliegenden Vergleich zu Scorseses *Taxi Driver* vermeiden wollte. Letztlich erschien mir dieser Beruf aber dann doch sehr passend für diesen Film, in dem die Bürokratie selbst eine Figur ist. Als Taxifahrer befindet Lao Shi sich genau in jener Grauzone zwischen privater und öffentlicher Verantwortung. Er muss sich mit verschiedenen Institutionen und Berufsständen auseinandersetzen: mit Taxi- und Versicherungsunternehmen, mit dem Gesundheitssystem, mit Polizei und Anwälten. Als Taxifahrer weiß er aber nicht, wie er durch dieses System, das bezeichnend ist für unsere moderne Welt, navigieren soll.

In China zu drehen bedeutete auch für uns, ständig in Bewegung zu sein: Um Drehgenehmigungen zu bekommen, mussten wir von einem Amt zum nächsten laufen und Unmengen von Papieren und Formularen ausfüllen. Ich kann mir nur schwer vorstellen, wie das für jemanden sein muss, der sich in einer ähnlichen Situation befindet wie Lao Shi. In Bewegung zu bleiben ist die einzige Möglichkeit, um das zu überstehen.

In Lao Shi sind häufig Figuren durch Fenster oder Vorhänge zu sehen. Manchmal verdecken Objekte im Vordergrund Teile der Gesichter. Wie kam es zu diesen Aufnahmen?

Ich grübele nicht allzu lange über meinen Aufnahmen. Ich lasse mich immer auf meinen Instinkt und das Können meiner Teamkollegen. Immer wenn wir an einen neuen Drehort kamen, beobachtete ich, wie die Schauspieler sich bewegten und hörte mir die Ideen des Kamerateams an. Erst danach machte ich mir eine eigene Vorstellung davon, wie ich die jeweilige Szene gestalten wollte. Es war nie ein bewusster Plan von mir, Gesichter zu verstecken, das entwickelte sich eher intuitiv. Mir selbst fallen solche Muster immer erst auf, wenn ein Film fertig ist. Ang Lee hat einmal gesagt, dass er in seinen ersten drei Filmen immer versuchte, Einstellungen zu finden, die das, was vor der Kamera geschah, möglichst vollständig einfingen. Seinen Durchbruch hatte er erst, als er lernte, auch den negativen Raum zu nutzen. Als Regisseure experimentieren wir ständig, um uns weiterzuentwickeln. Ich glaube, ich fange mit dem Lernen gerade erst an.

Immer wieder gibt es im Film Aufnahmen von Bäumen im Wind. Ein bemerkenswerter Effekt lässt sie wie Seetang wirken, der sich in den Strömungen eines Ozeans bewegt. Wie ist Ihnen das gelungen?

Der Kameramann Leung Ming Kai hat ein Lensbaby-Objektiv verwendet, das einen Teil des Bildausschnitts fokussiert und den anderen unscharf werden lässt. Das Ergebnis davon ist ein traumartiges Bild, in dem alles extrem verkleinert wirkt.

Der Rest des Films spielt im Grau der Stadt. Erst am Ende wechselt das Setting und wir sehen zwei Figuren im tiefen Schlamm miteinander kämpfen. Welche Bedeutung hat dieser Gegensatz von Stadt und Natur für Sie?

Es lag etwas Atemberaubendes und Mystisches in diesem Bambuswald. Wir wollten ihn unbedingt filmen, obwohl uns nicht von Anfang an klar war, welche Rolle er in *Lao Shi* spielen würde. Bei all seiner Schönheit hat er auch etwas überwältigend Düsteres an sich. Für mich wurde er nach und nach zu einem Bild für das Dunkle in *Lao Shi* und in jedem von uns.

Wir haben übrigens an derselben Location gedreht, an der auch die Kampfsequenzen für Ang Lees *Tiger and Dragon* entstanden sind. Für die Eröffnungsszene hatte ich die erste Einstellung aus *Apocalypse Now* mit den explodierenden Palmen im Hinterkopf – ein weiterer Film über die Reise in die Finsternis des menschlichen Herzens.

Den Rest von *Lao Shi* haben wir in einer chinesischen Kleinstadt gedreht. Sie sollte namenlos bleiben und aussehen wie viele andere Städte, um deutlich zu machen, dass so etwas überall passieren kann.

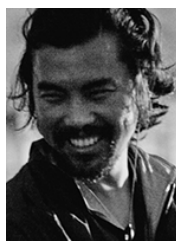
Zigaretten und Früchte erscheinen in Ihrem Film wie eine Art von Währung, die mit Höflichkeit ebenso viel zu tun zu haben scheint wie mit Korruption. Wie sehen Sie diese Mischung?

Zigaretten, Alkohol, Früchte, Süßigkeiten und sogar Tankgutscheine werden in China gleichermaßen zur Bestechung und zum Erweisen von Höflichkeiten eingesetzt. Zwischen beidem gibt es keine klare Trennlinie. Mich fasziniert das alles, ohne dass ich es bewerten möchte. In China wird selten direkt kommuniziert; das Wichtigste ist, dass man sein Gesicht wahrt und sich an die Etikette hält. In diesem Land wäre es möglich, dass an einem Esstisch über einen Millionenvertrag verhandelt würde und man mit ungeschultem Blick nichts weiter sehen würde als einen Mann, der einen anderen unter den Tisch trinkt und ihm teure Zigaretten aufnötigt.

In was für einer Welt könnte Lao Shi überleben?

In einer Welt, in der wir aufhören, immer nur an uns zu denken und an das, was wir besitzen. In einer empathischen Welt. Letztes Jahr las ich im Internet über einen Mann, der in China mitten im Verkehr anhielt und aus dem Auto stieg, um einer alten Dame aufzuhelfen, die gestürzt war. Niemand sonst kam auf diese Idee. Als er gefragt wurde, ob er keine Angst gehabt hätte, dass der Sturz eine Falle sein und die Dame ihn ausrauben könnte, antwortete er, er habe sich lediglich vorgestellt, dass seine Mutter dort liegen würde, und wie wütend er gewesen wäre, wenn niemand ihr geholfen hätte. Das klingt völlig selbstverständlich und einleuchtend – aber warum hat sonst niemand so gedacht und gehandelt wie dieser Mann? Wenn man selbst einmal in eine solche Situation geraten sollte, dann kann man nur hoffen, jemandem zu begegnen, der einem mit Anstand und Freundlichkeit begegnet. Was mit *Lao Shi* passiert, ist nicht einfach nur eine Geschichte in einem Film. Es passiert überall auf dieser Welt. Wir sollten deshalb keinesfalls in Zynismus verfallen, denn das ist ein Gift, das uns einer unmenschlichen Rationalität nur noch näherbringt.

Interview: Björn Hochschild, Januar 2016



Johnny Ma, auch: Nan Ma, wurde 1982 in Shanghai (China) geboren. Im Alter von zehn Jahren siedelte er mit seiner Familie nach Toronto (Kanada) über. Während seines Regie- und Drehbuchstudiums an der Columbia University in New York realisierte er seine ersten Kurzfilme. *Lao Shi / Old Stone* ist sein erster abendfüllender Film.

Filme

2011: *O Genio de Quintino* (13 Min.). 2013: *A Grand Canal* (19 Min.).
2016: *Lao Shi / Old Stone*.